

RINTELN**Morden im Norden – und in Rinteln**

Rinteln. „Morden im Norden“ heißt das neue Buch des Historikers Raimond Reiter aus Hannover. Zwei der Fälle spielen in Rinteln. Gestern hat der 57-jährige gebürtige Göttinger das Werk in Hannover vorgestellt, im Juli wird es Thema seiner Vorlesung bei der Rintelner Sommeruni sein. Unser Redakteur Dietrich Lange sprach mit Reiter über das Buch.



Herr Reiter, was hat Sie bewegt, ein Buch über authentische Mordfälle zu schreiben?

Das ist ganz einfach: Ich befasse mich seit Mitte der achtziger Jahre mit Verbrechen des Nationalsozialismus. Da geht es anhand von Archivakten um Serien- oder Massenmord an Kindern, Patienten, „Zigeunern“ und so weiter. Bei meinen Recherchen bin ich in den Beständen des Landgerichts Hannover auf interessante Einzelfälle aufmerksam geworden. Die aus meiner Sicht auffälligsten – um nicht zu sagen merkwürdigsten – habe ich dann im gerade erschienenen Band „Morden im Norden“ zusammengefasst.

Wie sind Sie auf die beiden Rintelner Fälle gekommen?

Ich bin seit 2007 als Dozent an der Sommeruni in Rinteln beteiligt. Im Sommer 2007 habe ich mit den Teilnehmern meines Kurses die Gedenkorte für Opfer des Nationalsozialismus in Rinteln besucht, ebenso das Stadtarchiv Rinteln, um uns genauer zu informieren. Dabei ist auch der Fall Wilhelm Ande genauer ins Gespräch gekommen. Dazu gibt es im Hauptstaatsarchiv in Hannover eine interessante Akte. Ein zweiter Fall in meinem Buch stammt aus Großenwieden im damaligen Kreis Rinteln, ein tragischer Mord an einer Frau im Jahre 1943.

Und was hat Sie an diesen gereizt? Was ist im Vergleich zu den anderen geschilderten Fällen hier das Besondere?

Ja, richtig. Der Fall Ande ist etwas Besonderes, da er zu der sogenannten „Aktion Rathaus“ gehörte, also einer Geheimaktion der NS-Führer zum Ende des Zweiten Weltkrieges. „Verräter“ sollten aufgespürt und ermordet werden, zu einer Zeit, als die Alliierten vielerorts längst die militärische Vorherrschaft hatten. Ande ist eines der Opfer der SS-Leute geworden. Die überregionale „Aktion Rathaus“ als ein NS-Verbrechen der Endzeit ist noch nicht erforscht.

Wie und wo haben Sie dafür recherchiert?

Der Band „Morden im Norden“ beruht fast ausschließlich auf Akten des Landgerichts und der Staatsanwaltschaft Hannover. Die etwa 40 Fälle aus dem 20. Jahrhundert sind in diesen Gruppen zusammengefasst: Kaiserzeit und Weimarer Republik, Kinder als Opfer, Frauen als Opfer, Alltag und NS-Gesellschaft, Ausländer im Zweiten Weltkrieg und Nachkriegsgesellschaft.

Haben Sie auch Neues dabei herausgefunden?

Vieles, bis auf die bekannten Fälle Wilhelm Ande und natürlich auch die der Serienmörder Fritz Haarmann und Rudolf Pleil sind die meisten Ereignisse noch nicht veröffentlicht. Sie gehören aus meiner Sicht zu unserer Alltags- und Sozialgeschichte. Wir erfahren etwas über die Umstände der Taten und die Motive der Täter. Oft kamen sie aus Unterschichten, Frauen töteten ihre Kinder aus sozialer Not, Männer töteten aus Wut, Eifersucht und Rache. Hinzu kommen Morde, die im direkten Zusammenhang mit der NS-Herrschaft standen.

Sind Mordfälle von damals anders, schlimmer als heute, wo wir mit einer Flut von Gewaltexzessen nahezu täglich in den Medien berieselt werden?

Das erscheint nur so. Statistisch ist die Zahl der schweren Verbrechen gegen das Leben, also Mord und Totschlag, seit Jahren rückläufig. Nur ist die mediale Begleitung der Fälle ausgeprägter als früher. Insbesondere Serientäter konnten früher besonders ungestört in sozialen Umbruchzeiten agieren, also nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg, wo sie leicht vor allem sozial entwurzelte Opfer fanden, die oft noch nicht einmal vermisst wurden.

Welche Abbildungen gibt es zu den Rintelner Fällen in Ihrem Buch?

Wilhelm Ande ist zweimal dabei, mit der Gedenkanlage am Ande-Platz und dem Steinportrait. Und dann gibt es noch ein Foto der in Großenwieden ermordeten Frau, die von ihrem Ehemann und Mörder in einem Kohlensack vergraben wurde. Nur darf der Leser keine besonders grausamen Fotos erwarten: Das war und ist nicht mein Interesse. Mich interessieren die Umstände der Tat, das soziale Milieu. Übrigens stammen die meisten der 30 Abbildungen im Buch aus Archivakten.

Wann stellen sie „Morden im Norden“ in Rinteln vor? Und wann überhaupt? Gibt es eine Leserreise?

Ich bin dieses Jahr wieder bei der Sommeruni Rinteln dabei. Am 31. Juli halte ich einen Vortrag: „Morden im Norden – Norddeutsche authentische Kriminalfälle aus dem 20. Jahrhundert“, Weiteres sieht man auf der Internetseite der Sommer-Uni. In Celle stelle ich das Buch in der Volkshochschule Anfang April vor, in Hannover beim Bildungsverein jetzt im Zusammenhang mit einer Ausstellung zum Buch.

Könnten sie sich auch die Verfilmung von Fällen aus Ihrem Buch als lohnend vorstellen? Oder gibt es dafür schon Anfragen?

Ich habe Kontakt auch mit dem NDR aufgenommen, man wird sehen. Unabhängig davon habe ich bereits neue Pläne.

Welche Beziehung haben Sie ansonsten zu Rinteln? Und wie ist Ihr Eindruck?

Wenn ich mit meinen Kollegen aus Hannover im Sommer in Rinteln war, haben wir fast immer schönes Wetter gehabt. Ein Eis in der Fußgängerzone und ein Spaziergang durch die Stadt gehören bei mir wohl auch dieses Jahr dazu. Viele der Studierenden der Sommer-Uni sind nach meinem Eindruck unglaublich fit. Ich habe immer Arbeitsblätter mit, die wissen alles, beeindruckend. So macht es dann auch mir Spaß. Ich hoffe, das wird dieses Jahr wieder so.

Welches Thema greifen Sie in Ihrem nächsten Buch auf – Liebe im Süden?

Das hört sich allerdings recht interessant an, dazu bin ich aber leider kein Fachmann. Bitte bedenken Sie: Ich bin Historiker und bei mir muss alles auf wahren Begebenheiten beruhen. Aber tatsächlich habe ich schon etwas in Arbeit: Ein Buch zum Serienmörder Fritz Haarmann, ich habe neue Quellen. Die 60 Gerichtsakten sind ja verschollen, da muss man anders vorgehen, verraten will ich noch nichts. Ich muss allerdings noch den Verlag überzeugen, auch dieses Thema zu verlegen, das Manuskript ist schon fast fertig.

Artikel vom 26.03.2011 - 00.00 Uhr
